

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 78 (1998)
Heft: 12-1

Rubrik: Echo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Andreas Iten,

geboren 1936, studierte nach vierjähriger Tätigkeit als Lehrer Psychologie und Pädagogik in Basel und Berlin und war anschliessend Seminarlehrer in Menzingen. 1974–1994 Regierungsrat des Kantons Zug; seit 1987 Ständerat. Verfasser zahlreicher Bücher und Artikel. Kolumnist bei der «Neuen Luzerner Zeitung» und Präsident des Medienausbildungszentrums Horw sowie Präsident der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Demokratie (SAD/Ökopolis) und der höheren Fachschule im Sozialbereich «agogis».

LAGE UND ZUKUNFT DES KAPITALISMUS

Eine Entgegnung auf Tito Tettamantis Intellektuellenschelte

So ohne Schminke ist mir die Anpreisung des Kapitalismus in den letzten Jahren nicht mehr begegnet¹. Kapitalismus bedeutet, die Welt aus der Optik des Geldes anzuschauen und ihr alles unterzuordnen. Das Geld, das sich vermehrt, offeriert Optionen, *«die allen offenstehen und nach eigenem Gutdünken, eigenen Ambitionen und persönlichen Mitteln zur Realisierung von Gewinnen (also zur Wertschaffung) und zur Erhöhung des Wohlstandes eingesetzt werden können. Er überlässt es jedem selbst, im Zeitablauf das zu bestimmen, was seinen Wohlstand ausmacht und die als geeignet erscheinende Verteilung vorzunehmen»*, lauten Kernsätze von Tito Tettamanti. Mit Max Weber gesprochen ist *«das «summum bonum» dieser Ethik: Der Erwerb von Geld und immer mehr Geld ... so rein als Selbstzweck ...»*. Man glaubte, dieses Denken überwunden zu haben, ein Denken, das den wenigen, die sich zu den Kapitalisten zählen dürfen, freilich alle Möglichkeiten offen hält und den zahlreichen, die von ihnen abhängig sind, schmerzlich die Ohnmacht ihrer kapital-schwachen Lage spüren lässt. Die demokratischen Staaten selbst, die ausgleichend und fürsorgend den unterbemittelten und weniger lebensstüchtigen Menschen zu einem einigermaßen anständigen Leben verhelfen, spüren im kapitalistischen Wind, der heute weht, ihre Ohnmacht. Sie erfahren von Tito Tettamanti beissende Kritik. Er setzt sie dem Odium des Versagens aus. Ein Satz, wie: der Kapitalismus überlasse es jedem selbst, im Zeitablauf das zu bestimmen, was seinen Wohlstand ausmache, wirkt auf die Armen, Hilflosen, auf die kleinen Lohnempfänger, auf die Bauern in der Urproduktion usw., die ja den Reichtum der sogenannten Kapitalisten erst schaffen, zynisch. Es ist eben nicht so, wie Tettamanti behauptet, dass Kapital neues Kapital unabhängig von der

Wertschöpfung der arbeitenden Menschen schafft. Das Geld baut auf der Arbeit auf; und alle Optionen, mit denen heute spekulativ Geld verdient wird, haben zur Voraussetzung die Annahme oder Vermutung, dass Millionen von Menschen arbeiten, gut und seriös arbeiten, dass sie Werte schaffen, Rohmaterial in hochwertige Produkte verwandeln.

Der Kapitalismus-Artikel von Tito Tettamanti ist auch eine Absage an das liberale Denken und Handeln. Er vernachlässigt die Diskussion, die heute, aufbauend auf der Theorie der Gerechtigkeit von John Rawls, geführt wird. Diese Diskussion weiter zu führen, sie dem Staats- und Gesellschaftsdenken zugrunde zu legen, sie sowohl den Politikern als auch den Wirtschaftsführern bewusst zu machen, wäre dringend notwendig. Der Kapitalismus Tettamantischer Prägung schafft unüberbrückbare Ungleichheiten und stellt die verfügbaren Mittel des Wohlstandes in die subjektive Verfügbarkeit der Reichen. Der Liberalismus, zu dem es keine Alternative gibt, akzeptiert in seiner Theorie zwar die Ungleichheit, aber soziale und ökonomische Ungleichheiten müssen zwei Bedingungen erfüllen: *«Erstens müssen sie mit Ämtern und Positionen verbunden sein, die allen unter Bedingung fairer Chancengleichheit offenstehen, und zweitens müssen sie zum grössten Vorteil der am wenigsten begünstigten Mitglieder der Gesellschaft sein»* (J. Rawls). Hinter dieser Theorie der Gerechtigkeit steht ein moralischer Anspruch. Man kann die Verteilung der Vorteile der am wenigsten begünstigten Mitglieder der Gesellschaft aber nicht dem Kapitalismus oder den einzelnen Kapitalisten überlassen. Das würde Willkür und Günstlingswirtschaft bedeuten. Sie ist Aufgabe des demokratischen Staates, der einen Ausgleich zu schaffen hat. Die Wahrnehmung dieser Aufgabe bedarf der

¹ Tito Tettamanti, Lage und Zukunft des Kapitalismus, Schweizer Monatshefte, Heft 9, 1997, S. 7–13.

beständigen Legitimation durch die Bürgerschaft. Die Macht des Staates ist im Unterschied zur Willkür des Geldes eine legitimierte und ständig neu zu legitimierende Macht. Der Staat braucht für diese Aufgabe die notwendigen Mittel.

Bei *Tettamanti* lesen wir nichts von Verantwortung des Kapitals, kein Wort von Gerechtigkeit und rechtem Ausgleich, vielmehr wird hier der Utopie gehuldigt, das Geld und dessen Vermehrung schaffe von sich aus eine bessere, gerechtere und reichere Gesellschaft, von der alle schliesslich profitieren könnten, einen Wohlstand, *«welcher schliesslich allen zugute kommt»*. Wie ein Blick in die Sozialgeschichte lehrt und wie Anzeichen der heute entfesselten globalen Wirtschaftstätigkeit ablesbar machen, wird sich dies nicht ereignen. Es ist eine Utopie, die hier verkündet wird, die dem um seinen Arbeitsplatz und Lohn ringenden Menschen wie Hohn erscheint.

Der Kapitalismus hat weder Moral noch liegt ihm eine Philosophie zugrunde. *Max Weber* hat im oben zitierten Satz dessen Fundament skizziert. Dazu gibt es eigentlich nichts mehr zu sagen. Was darum herum geschrieben wird, ist die ideologische Rechtfertigung von Sonderinteressen. Es ist in diesem Zusammenhang sehr interessant, wie *Tettamanti* mit den Intellektuellen und den Kulturschaffenden verfährt. Er reduziert die Kritik, die der Kapitalismus von ihrer Seite zu erwarten hat, auf die *«Bitterkeit jener, deren Träume und Illusionen zerstört worden sind»*. Diese Bitterkeit werde durch den Umstand verstärkt, dass die *«Intellektuellen aus wirtschaftlichen Gründen häufig von den nicht geschätzten Widersachern abhängig sind»*, von den Kapitalisten also. Wenn dem so wäre, müssten sich die Intellektuellen einem kapitalistischen Denkverbot unterziehen und zu Panegyrikern des Geldes werden, damit sie ihre Bitterkeit verlören. Noch selten aber haben wir eine derart simple Verkürzung der Tatsachen zur Kenntnis nehmen müssen. Ähnlich verkürzt argumentiert *Tettamanti* gegen *Platon*, den er in die Reihe der Utopisten stellt, die sich durch die empörte Brandmarkung der Ungerechtigkeit ihrer Zeit ausgesprochen hätten. Es mag ihn empören, dass *Platon* gesagt hat, ein Staat sei dann gerecht, wenn in ihm nicht ein par-

tikuläres, sondern das Allgemeininteresse herrsche. *Platon* schickte gegen die Sophisten seiner Zeit *Sokrates* ins Feuer. Er bekämpfte die Position des *Thrasymachos*, der offen und zynisch den Egoismus verteidigte. *Platon* hat als erster über den gerechten Staat nachgedacht; und diese Diskussion ist nicht zu Ende und wird auch nie zu Ende kommen.

Robert Nef setzt sich mit dem Kapitalismus-Artikel auseinander². Er schreibt zu Beginn, der Leser werde enttäuscht sein, wenn er von seiner Seite eine prinzipielle Gegenposition erwarte. Liest man *Robert Nefs* Artikel aufmerksam, wird man schnell erkennen, dass sich zwischen dem Kapitalisten *Tito Tettamanti* und dem liberalen Redaktor eine Kluft auftut, und die Wahl der beiden Bildgeschichten von *«Midas»* und *«Hans im Glück»* zeigt diese auch wunderschön auf. Ich hätte freilich eine klarere, sozial und moralisch begründete Abgrenzung zum Kapitalismus erwartet, und insofern bin ich enttäuscht.

Die Aktualität des sogenannten Neoliberalismus würde nach einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus versus der liberalen Staatsphilosophie und Theorie der Gerechtigkeit rufen. Es darf nicht geschehen, dass der heute von vielen herbeigeredete oder faktische wirtschaftliche Sachzwang in einer globalisierten Welt (der ja schliesslich von den wirtschaftenden Subjekten gemacht wird), ins Normative verinnerlicht wird. Bevor es den ideologischen Vertretern des Kapitalismus gelingt, den Kapitalismus als wirtschaftliche Notwendigkeit und Sachzwang, dem eine Gesellschaft nicht entweichen könne, darzustellen, bedarf es einer kritischen Diskussion über dessen falsche Voraussetzungen und über dessen gravierende Folgen. Die Sophisten zur Zeit *Platons* standen auf der Seite der Stärkeren, und die Gesetze, die sie zu ihren Gunsten erlassen hatten, erklärten sie als gerecht für die Beherrschten. *Tito Tettamanti* erklärt den eigenen Vorteil des grossen Kapitals als gerecht und vorteilhaft für alle. Das ist moderne Sophistik, der dem Immoralismus des von *Sokrates* kritisierten *Thrasymachos* nahe kommt. Ich darf hoffen, dass die Diskussion über den Kapitalismus und dessen Begründung durch *Tettamanti* in den *«Schweizer Monatsheften»* fortgeführt wird. ♦

Tito Tettamanti
erklärt den
eigenen Vorteil
des grossen
Kapitals als
gerecht und vor-
teilhaft für alle.
Das ist moderne
Sophistik, der
dem Immoralis-
mus des von
Sokrates
kritisierten
Thrasymachos
nahe kommt.

² Robert Nef, Kapitalismus, Bürgergesellschaft und offener Ideenmarkt. Von König Midas zu «Hans im Glück», Schweizer Monatshefte Heft 9, 1997, S. 14–17.

Gerd Habermann,

geboren 1945, ist Leiter des Unternehmerinstituts der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer e.V., Bonn und Dozent an der Bonner Universität (Friedrich-Wilhelms-Universität).

DER «KAPITALISMUS» UND DIE INTELLEKTUELLEN

Zur Diskussion zwischen Tito Tettamanti und Robert Nef¹

Wer erwartet hat, dass nach dem Zusammenbruch des Sozialismus im westlichen wie im östlichen Lager eine philosophisch-ökonomische Grundsatzdebatte einsetzen würde, hat sich, zumindest was Europa anbetrifft, getäuscht. Warum der Sozialismus östlicher Prägung nicht nur ein Irrweg, sondern ein intellektueller Irrtum war, wird kaum aufgearbeitet, und auch der Wohlfahrtsstaat – die reformerische Variante des Sozialismus – wird trotz der Krise seiner Ökonomie und Ethik nicht wirklich hinterfragt. Die Debatte beschränkt sich, zumindest in Deutschland, auf fiskalische Aspekte. Bei Staatsquoten von 50 und mehr Prozent in vielen wichtigen Ländern Westeuropas scheint der «soziale» Interventionsstaat – wenn allein dies betrachtet wird – von den Ereignissen nach 1989 so gut wie unberührt.

Der Aufsatz von Tito Tettamanti ist einer der ganz wenigen, welche die längst fällige Grundsatzdebatte anzustossen wagen. Dies allein ist schon verdienstvoll. Tettamanti scheut nicht davor zurück, sogar den Kampfbegriff «Kapitalismus» zu verwenden, der nicht nur von marxistisch geprägten Intellektuellen mit rücksichtsloser Profitgier monopolistischer Industrien und Bankenwillkür gleichgesetzt wird. Es ist vorauszusehen, dass allein dieser Begriff Emotionen hervorrufen wird und Anlass geben könnte zu einem Widerspruch, der sich lediglich an Worten und falschen Assoziationen aufhängt. Für Tettamanti ist dieser Begriff analytisch-wertneutral gebraucht, so wie er in den berühmten Analysen Max Webers, Werner Sombarts, Joseph Schumpeters auch verwendet wird. In den angelsächsischen Ländern ist dieser Begriff sogar positiv besetzt. Es mag heute im deutschsprachigen Raum zweckmässiger sein, von «moderner Marktwirtschaft» zu sprechen.

Als Gegner des siegreichen «Kapitalismus» nennt Tettamanti vor allem die Intellektuellen. Als das Motiv ihrer Kapitalismuskritik zieht er enttäuschte Herrschaftsucht und Neid – das Ressentiment – an.

Dies ist gewiss in vielen Fällen richtig. Dennoch, wie gerade die Arbeiten Friedrich August von Hayeks zeigen, ist ein Grossteil dieser Intellektuellen einfach durch Gerechtigkeitsideale irregeführt, die vormodernen Ordnungen angehören, sowie der technokratischen Illusion zentraler Steuerbarkeit der Gesellschaft, also den Spekulationen eines naiven Rationalismus, erlegen. Wahrscheinlich würde es die Auseinandersetzung mit diesem in Europa leider vorherrschenden Typ «konstruktivistischer» Intellektueller erleichtern, wenn man ihren Ansichten einfach «wissenschaftlichen Irrtum» unterstellt. Diese Debatte, die von Hayek vom Zaun gebrochen hat, müsste dringend auf breiter Basis geführt werden.

Neben der allzu holzschnittartigen Intellektuellenschelte ist auch zu kritisieren, dass Tettamanti zwischen der Funktion des Kapitalisten und der Funktion des Unternehmers zu wenig klar unterscheidet. Die beiden Funktionen werden nur ausnahmsweise von denselben Persönlichkeiten verkörpert, und es gehört zu den wichtigsten Ursachen der Produktivität des Kapitalismus, dass er die Kooperation der beiden Gruppen ermöglicht und die Gang hält.

Es sollte bei aller Intellektuellenkritik auch nicht übersehen werden, dass es schliesslich ebenfalls Intellektuelle waren, die das Wunder der spontanen Ordnung entdeckt haben und eine Theorie ihrer Entstehung ausarbeiteten: von Adam Smith und David Hume bis zu Ludwig von Mises und Friedrich von Hayek und darüber hinaus.

Roberts Nefs Kritik ist nicht grundsätzlicher Art, sondern hält aus ästhetischen oder sportlichen Gründen eine sozialistisch-utopische Konkurrenz als geistige Herausforderung für solange wünschenswert, als ihre Vertreter nicht danach streben, ihre Konzeptionen mit Zwang (über den Staat) umzusetzen. Für «freiwilligen» Sozialismus oder Kommunismus (nach Art von Familien, Klöstern oder «Kommunen») ist in der freien Gesellschaft ja jederzeit Platz – und in dieser Hinsicht

¹ Tito Tettamanti, *Lage und Zukunft des Kapitalismus*, Schweizer Monatshefte, Heft 9, 1997, S. 7–13.

Robert Nef, *Kapitalismus, Bürgergesellschaft und offener Ideenmarkt*. Von König Midas zu «Hans im Glück», Schweizer Monatshefte Heft 9, 1997, S. 14–17.

wird seit Jahrhunderten experimentiert, und dies ohne «flächendeckenden» Schaden, wie dies der Fall ist, wenn der Staatssozialismus an die Macht gelangt. Aber die meisten modernen Sozialisten und Sozialdemokraten streben nun einmal danach, ihre kollektivistischen Ideen – demokratisch legitimiert oder nicht – der gesamten Gesellschaft aufzuzwingen. Eigentum und Freiheit der anderen stehen zu ihrer Disposition, meinen sie.

Auch *Nef* übersieht, dass es erfreulicherweise auch eine grosse Gruppe von Intellektuellen gibt, die sich der Erkenntnis, Darstellung und Verteidigung der spontanen Ordnung widmen. (Er selber gehört ja

auch dazu.) Die Gleichsetzung «intellektuell» gleich «links» gleich «konstruktivistisch» sollte nicht akzeptiert werden. Auch das Wort «Utopie» sollte nicht an sich verworfen werden: Es gibt doch schliesslich auch liberal-marktwirtschaftlich-freiheitliche Utopien von *Harringtons* «Oceana» bis zu *von Hayeks* Verfassungsentwürfen und *Nozicks* Minimalstaat. Es sind dies Utopien der freien Verträge und der spontanen gesellschaftlichen Entfaltung. Ganz zu schweigen von jenen wahrhaft utopischen Idealen, wie sie etwa *Murray Rothbard* oder *Hans-Hermann Hoppe* vertreten, die ja auch nicht zur sozialistischen Linken zählen. ♦

HINWEIS

Hermann May, Ulla May (Hsg.). *Lexikon der politischen Bildung*. 3. überarbeitete Auflage, Oldenburg Verlag, München, Wien 1997.

Lexikon der ökonomischen Bildung

Hermann May, Professor der Ökonomie und Frau *Ulla May*, diplomierte Handelslehrerin, haben ein Nachschlagewerk herausgegeben, das all jenen für die Klärung von Sachfragen behilflich sein kann, die sich mit allgemein wirtschaftsrechtlichen, wirtschaftspolitischen und wirtschaftspädagogischen Problemen befassen. Unter ausgewählten, nicht alphabetisch angeordneten Stichworten werden knappe Darstellungen, verbunden mit Hinweisen auf weiterführende Literatur, geboten. Die Texte beschränken sich auf das Grundsätzliche, Wesentliche, was die Handlichkeit des Lexikons erhöht. Der Umfang liess sich auf knapp 600 Seiten begrenzen. Die vier Hauptkapitel, Einführung, Konsumökonomie, Arbeitsökonomie und Gesellschaftsökonomie, werden ihrerseits in insgesamt dreissig Unterkapitel gegliedert, die als selbständige Beiträge von verschiedenen Autorinnen und Autoren (Fachwissenschaftlern und Fachdidaktikern) aus dem Hochschulbereich bearbeitet worden sind. Diese Unterkapitel können als selbständige Essays gelesen werden, so etwa der bemerkenswerte Beitrag von *Hermann May* zum Thema «Die Ethik der Marktwirtschaft», ein Thema, das andernorts üblicherweise und fälschlicherweise meist in der Gegenüberstellung «Ethik und Marktwirtschaft» abgehandelt wird. Besonders aktuell sind auch die Beiträge von *Hans Jürgen Schlosser* über «Die Zukunft der Arbeit» und die subtile Kritik an der staatlichen Beschäftigungspolitik von *Alfons Schmid*. Das

Lexikon setzt seinen Schwerpunkt, wie der Buchtitel zum Ausdruck bringt, im Bereich der ökonomischen Bildung. Es richtet sich nicht nur an Ökoniestudenten, sondern an eine Leserschaft, die sich über ökonomische, wirtschaftstheoretische und wirtschaftspolitische Themen informieren möchte. Besonders wertvolle Dienste wird es jenen leisten, die im Bereich «Wirtschaftskunde» und «Politische Bildung» Lehraufgaben wahrnehmen. Für die direkte Anwendung im Unterricht hätte man sich zum Teil noch etwas griffigere und instruktivere Grafiken gewünscht, obwohl es wohlthuend ist, festzustellen, dass man auch mit dem Medium des Wortes komplexe ökonomische Sachverhalte und Zusammenhänge durchaus verständlich ausdrücken kann. Die rechtlichen und politischen Informationen sind auf die Bundesrepublik (vor 1990!) zugeschnitten, da aber unter zahlreichen Stichworten auch viel Grundlegendes und Allgemeingültiges behandelt wird, kann auch eine Leserschaft aus der Schweiz und aus Österreich aus dem vollen schöpfen.

In der Flut der wirtschaftspädagogischen Literatur haben Nachschlagewerke mit dezidiert marktwirtschaftlich ausgerichtetem Grundhaltung und gleichzeitig fairen Hinweisen auf die interventionistischen und dirigistischen Lehrmeinungen Seltenheitswert. Das bereits in dritter, neubearbeiteter Auflage erschienene Lexikon erfüllt einen Informations- und Meinungsbildungsauftrag, der im deutschsprachigen Raum von keiner vergleichbaren Publikation wahrgenommen wird. ♦